

# Die Fahnen der St. Petri-Schützenbruderschaft Laar

Von Werner Gotzen

Seit jeher gehören Fahnen zum Gemeinschaftsleben in Dorf und Stadt; sie geben Feiern und Festlichkeiten eine ganz besondere Note. Fahnen sind Zeichen der Solidarität und des Zusammengehörigkeitsgefühls, sie drücken eine gemeinschaftsformende Identität aus – sei es in einem Leitspruch, in Jahreszahlen oder ganz besonders mit Bildern und Symbolen. Fahnen vermitteln Heimatbewusstsein und Heimatgefühl; sie sind immer ein Symbol der Liebe und Treue gegenüber Gott und den Menschen. Bei Prozessionen, Festumzügen und Flurbittgängen wurden Fahnen zu unverzichtbaren Zeichen der Festlichkeit und der Identität des zu feiernden Ereignisses sowie gemeinschaftlicher Volksfrömmigkeit. Fahnen machen also fundamentale Werte der Volkskultur sichtbar.

Wie das wertvolle Königssilber sind auch die beiden Fahnen der St. Petri-Schützenbruderschaft Laar sichtbare Zeichen der Traditions- und Brauchtumpflege.<sup>1</sup> Sie stehen für Tradition, Geschichte und Selbstverständnis der Schützen und bringen wesentliches Gedankengut der Bruderschaft zum Ausdruck. Gerade für Schützen gibt es neben dem Königssilber kaum ein höheres Gut als ihre Bruderschaftsfahne – ideell wie materiell.

Die Fahne ist zweifelsohne das Herzstück und höchste Ehrenzeichen einer jeden Schützenbruderschaft, denn hinter der Bruderschaftsfahne steht die Bruderschaft. Sie dokumentiert nicht nur das Alter und die historisch gewachsene Bedeutung, sondern symbolisiert die Zusammengehörigkeit einer Gemeinschaft von Menschen, die ein gemeinsames Anliegen verbindet und sich einem kulturellen Erbe verpflichtet fühlt. Ganz gleich, welche Weltanschauung der einzelne Schützenbruder hat, hinter der Fahne identifiziert er sich mit den Idealen und Werten der Bruderschaft – mit Glaube, Sitte und Heimat („Gleichheit unter der Fahne“). So ist die Fahne und ihre Aussage auch ein sichtbares Bekenntnis der Schützen, nicht nur im religiösen Sinn.



*Fahnengruppe der St. Petri-Bruderschaft vor dem Königsbogen von Schützenkönig Heinz Erkens (1966).*

*Von links: Erwin Wilms, Charly Schaufenberg, Josef Theloy, Fritz Erkes.*

Bei ihrer Einführung wird die Bruderschaftsfahne feierlich geweiht und anschließend bei den Umzügen dem Schützenkönig voran getragen, geschmückt mit dem Wimpel des jeweiligen Königshauses. Hier ist die Fahne Symbol des Lebens und der Lebensfreude, der Geselligkeit und des Frohsinns. In den Schützenmessen nehmen die Fahnenabordnungen um den Altar Aufstellung – am Sebastianustag, bei Schützenfesten, am Volkstrauertag oder beim Gottesdienst zum Abschluss des Schützenjahres. Zum Zeichen der Ehrfurcht und Anbetung neigen sich die Fahnen bei der Wandlung vor dem in Gestalt von Brot und Wein gegenwärtigen Christus. Mit der Fahne begleitet die Bruderschaft *in corpore*<sup>2</sup> das Allerheiligste bei der Fronleichnamsprozession und – versehen mit einem schwarzen Trauerband – einen verstorbenen Schützenbruder auf seinem letzten Weg. Über dem Grab des Kameraden wird sie gesenkt und bekundet so Verbundenheit und Treue über den Tod hinaus.

<sup>1</sup> Zum Königssilber der St. Petri-Bruderschaft siehe St. Petri-Schützenbruderschaft 1830 Laar e.V. (Hrsg.): „Seht, da kommt der König...“: 175 Jahre St. Petri-Schützenbruderschaft 1830 Laar e.V. Norderstedt 2006. S. 79-84.

<sup>2</sup> Weeger, Edmund: *Geschichte der Pfarrei Niederkrüchten im Dekanat Erkelenz*. Kempen 1913, S.31.

## Anmerkungen zur Geschichte der Fahne

Vorboten der Fahnen finden sich schon in alter Zeit in den altorientalischen Kulturen, aber auch bei den Griechen und Römern, meist in Verbindung mit Feldzeichen. So heißt es im Alten Testament: „Der Herr sprach zu Mose und Aaron: Alle Israeliten sollen bei ihren Feldzeichen lagern, jede Großfamilie mit einer eigenen Fahne! ... Die Israeliten führten alles aus, was der Herr dem Mose befohlen hatte; sie lagerten geordnet nach ihren Feldzeichen und so brachen sie auch auf, jeder in seiner Sippe und bei seiner Großfamilie“ (Num 2, 1f, 34).

Fahnen waren also Abzeichen der Stammeszugehörigkeit, Orientierungszeichen, Zeichen des Kampfes und des Sieges, Zeichen des Fürsten und des Landesherrn. Jeder Stammesangehörige wusste, zu welcher Fahne er gehörte. Somit war die Fahne auch für alle ein weithin sichtbares Zeichen für den Platz, an den sie sich zu begeben und wo sie sich einzuordnen hatten. Ebenso findet man bei den germanischen Völkern Fahnen als Herrschaftssymbole und Stammesabzeichen.<sup>3</sup>

Im lateinischen Westen scheint die Fahne ihr Vorbild in den Feldzeichen der römischen Legionen (*signa*) zu haben, die sich über ein quer zur Stange angebrachtes Tuch (*vexillum*) entwickelt hat. Die Längsstange dieser Querstabstandarte wurde meist von einer plastisch dargestellten Figur gekrönt; das Fahnentuch war an der Querstange befestigt. Diese Urform der Fahnen hat sich bis zum heutigen Tag in den Kirchen-Vortragsfahnen erhalten – vor allem in der Auferstehungsfahne Christi, bei der das Kreuz die Fläche vierteilt.<sup>4</sup> Christus, der Auferstandene, wird mit diesem Siegeszeichen in der Hand dargestellt, für das sich die Bezeichnung „Osterfahne“ einbürgerte. Symbolisch wird das Gleiche ausgedrückt, wenn statt Christus ein Lamm, das Osterlamm, dargestellt wird. Auch das Osterlamm führt die Osterfahne mit sich.

In Antike und Mittelalter wurde die Fahne ganz allgemein zu einem militärischen Feldzeichen, mit dem Aufkommen des Wappenwesens zu Anfang des 12. Jahrhunderts auch zum Macht- und Schutzsymbol. Im Lehnswesen demonstriert sie Rechts- und Besitzansprüche. Im 16. Jahrhundert wurde die Fahne beim Militär Zeichen der Einheit der Truppe, Symbol für soldatische Ehre und Treue. Im 18. und 19. Jahrhundert fast mystisch verklärt, hat die Fahne kaum noch militärische Bedeutung, sondern wird zum Erkennungszeichen traditionell ausgerichteter ständischer und korporativer Gruppen: z. B. für Kirche, Adel, Universitäten, studentische Verbindungen, (Schützen-) Vereine, Zünfte, Parteien.<sup>5</sup>

Sogenannte Nationalflaggen kamen in Europa erst im 12. Jahrhundert auf. Sie wurden von den Kreuzfahrern nach ihrer Rückkehr aus dem Heiligen Land eingeführt.<sup>6</sup>

Das Christentum und damit die christliche Kultur gaben den Fahnen einen neuen Sinn und zahlreiche Impulse zur künstlerischen Ausgestaltung. Kreuz und Christusmonogramm, in späterer Zeit die Bilder und Attribute von Heiligen, von Kirchen und heiligen Stätten, christliche Symbole wie Palme, Taube und Fisch schmückten die Felder auf beiden Seiten der Fahnen. Solche Bildfahnen wurden so zu Zeichen für das Vertrauen in den Schutz und die Fürbitte eines himmlischen Patrons und sollten die tiefe Verbundenheit zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen sichtbar unter Beweis stellen.

Lebenserfahrung und vom Glauben getragenes Vertrauen haben in der christlichen Kunst bestimmten Heiligen wie Florian, Georg und Gereon von Köln gerne eine Fahne in die Hand gegeben als Symbol für Ritterlichkeit und Tapferkeit. Dem von den Toten auferstandenen Heiland der Welt wurde zum Zeichen des Sieges über den Tod eine Fahne als Attribut beigegeben: Die Fahne will auf den Herrn über Leben und Tod hinweisen.

Der jeweilige Zeitgeschmack führte im Laufe der Jahrhunderte zu prunkvollen Ausgestaltungen der Fahnen. Man verwendete kostbarste Stoffe und verzierte den Fahnenrand mit prächtigen Ornamenten und Farben. Eine Fahne ist also sowohl unter materiellen Gesichtspunkten als auch unter ideellen Aspekten eine Kostbarkeit. Zudem ist jede Fahne ein Unikat, d. h., es gibt sie kein zweites Mal.

<sup>3</sup> Eine „Fahne“ ist meist ein rechteckiges, an einer Stange befestigtes Stück Stoff, uni- oder mehrfarbig, manchmal mit Symbolen versehen. Die Fahne (althochdeutsch *fano* = Tuch) stellte im gesamten indogermanischen Raum ein Identifikationssymbol dar und wurde sowohl im sakralen als auch im profanen Bereich benutzt. Sie unterscheidet sich vom meist quadratischen Banner, der (Reiter-) Standarte und der Flagge, die es alle jeweils mehrfach gibt, z. B. als Nationalflagge. Fahnen dagegen sind nahezu immer Unikate. Becker-Huberti, Manfred: *Die Osterfahne als Kennzeichen des Triumphes über den Tod*. o. J. Online im Internet: URL: [http://www.religioeses-brauchtum.de/fruehjahr/ostern\\_5.html](http://www.religioeses-brauchtum.de/fruehjahr/ostern_5.html) [Stand: 16.03.2010].

<sup>4</sup> In der christlichen Tradition lassen sich alle Vortragsfahnen auf diese Auferstehungsfahne Christi zurückführen. Sie symbolisiert Opfer und Sieg. Damit wurden Kirchenfahnen zu religiösen Symbolen. Diese Kirchen- und Wallfahrersfahnen unterscheiden sich schon in der äußeren Form von anderen Fahnen, Wimpeln und Standarten. Bei den religiös motivierten Fahnen wird das Fahnentuch nicht am Fahnenstange befestigt, sondern auf einer Querstange, die zur eigentlichen Fahnenstange eine Kreuzform bildet, damit ist die Symbolik gekennzeichnet. Der Fahnenstange trägt an der Spitze ein Kreuz oder ein Christusmonogramm. Kriegerfahnen hingegen enden meistens in einer stilisierten Lanzenspitze. Zinnburg, Karl: „Fahnen, Symbole der Gemeinschaft.“ In: *Der Gardist*, 12. Jg. (1992), S. 18-29, S. 19.

<sup>5</sup> Vgl. Becker-Huberti a. a. O.

<sup>6</sup> Vgl. Zinnburg S. 24. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der legendären Entstehung der österreichischen Nationalfarben rot-weiß-rot zu. Diese Farbkombination geht zurück auf den Bindenschild des oberösterreichischen Herzogs Leopold V. aus dem Hause Babenberg. Die Legende erzählt, dass der Schild während des dritten Kreuzzugs bei der Belagerung der für die Kreuzfahrer strategisch wichtigen Hafenfestung Akko in der Bucht von Haifa im Jahre 1191 entstand. Als man dem Herzog nach der Schlacht von Akko den Schwertgurt abnahm, sei auf seinem blutgetränkten Gewand ein weißer Streifen (die „Binde“) übriggeblieben. König Heinrich VI. sah dies und verlieh Leopold für dessen Heldenmut ein Wappen in diesen Farben. Um 1250 wurden sie zu den Farben des Erzherzogtums Österreich. Vgl. Diem, Peter: *Rot-Weiß-Rot durch die Jahrhunderte. Die wahre Geschichte der österreichischen Farben*. o. J. Online im Internet: URL: <http://peter-diem.at/Buchtexte/rwr.htm> [Stand: 20.04.2010].

## Die alte Bruderschaftsfahne

Schon bald nach ihrer Gründung im Jahr 1830 erhielt auch die St. Petri-Schützenbruderschaft eine Fahne. Diese so genannte „alte Fahne“ ist die ehemalige Fahne der Bruderschaft. Traditionell wurde diese gemalte Tuchfahne nur noch zu den Aufzügen der Laarer Schützenfeste mitgeführt. Bei auswärtigen Anlässen tritt die St. Petri-Bruderschaft nur mit der beim 130-jährigen Bestehen der Bruderschaft im August 1960 geweihten Bruderschaftsfahne, der jetzigen Hauptfahne auf. Die alte Fahne hat zwei Weltkriege überstanden und ist in Bild und Fahnentuch altersbedingt nur noch leidlich erhalten.

Das Fahnenbild zeigt links den Apostel Petrus, den Schutzpatron der Bruderschaft, und rechts die heilige Lucia, der die 1708 von den Laarern erbaute Feldkapelle geweiht ist.<sup>7</sup> Die beiden Heiligen sind zu erkennen an den bekannten Attributen – Petrus mit zwei Schlüsseln in der Hand, Lucia auf einem brennenden Scheiterhaufen stehend mit Dolch im Hals und Palmwedel in der Hand.<sup>8</sup> Über dem blauen Hauptgewand tragen beide Heiligen einen roten Umhang. Rot ist im Christentum die Farbe des Heiligen Geistes und des Blutes der Märtyrer. Bereits im 11. Jahrhundert übernahm die christliche Kirche Rot als Farbe ihrer höchsten Würdenträger, sie weist auf die christlichen Märtyrer, die Kreuzigung und christliche Nächstenliebe hin.<sup>9</sup>



Fahnenbild der Bruderschaftsfahne von 1834

<sup>7</sup> Für eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Lucia-Kapelle siehe: Gotzen, Werner/Smeets, Heinrich/Wilms, Norbert: „300 Jahre Laarer Lucia-Kapelle.“ In: *Heimatbuch des Kreises Viersen 2010*. S. 259-276.

<sup>8</sup> Der hl. Apostel Petrus wird meistens mit zwei Schlüsseln in der Hand – der eine aus Gold, der andere aus Silber („zu binden und zu lösen“, Mt 18, 18) – dargestellt, in der anderen Hand hält er ein Buch; auch mit Hahn; mit verkehrtem Kreuz. Petrus trägt auf den meisten Darstellungen einen rund geschnittenen Bart und krauses Haupthaar und zeigt drei erhobene Finger. Der Dolch oder das Schwert im Hals Lucias erinnert an das Martyrium der Heiligen, der man – so die Legende – nach mehreren vergeblichen Versuchen, sie zu töten, ein Schwert durch die Kehle stieß. Mit dem Schwert im Hals lebte sie dann noch so lange, bis sie die heilige Kommunion empfangen hatte. Oft sieht man Lucia, die vermutlich wegen der Bedeutung ihres Names – „die Leuchtende“, „die Strahlende“ – als Schützerin des Augenlichts gilt, auch mit einer Schüssel dargestellt, auf der zwei Augen liegen. Vgl. Melchers, Erna/Melchers, Hans: *Das große Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf*. Bearb. von Carlo Melchers. München: Cormoran 1996. S. 395f und 804f. Der Palmwedel gilt im Christentum und Judentum als Symbol des ewigen Lebens und der Auferstehung. Daher findet er sich häufig – einzeln oder mit zwei gekreuzten Wedeln – auf Todesanzeigen, Trauerschleifen und Grabsteinen.

<sup>9</sup> Vgl. Greenfield, Amy Butler: *A Perfect Red – Empire, Espionage and the Quest for the Color of Desire*. New York 2005, S. 22.



Zwischen den Heiligen ist im Hintergrund eine Kirche dargestellt. Nicht klar ist, um welche Kirche es sich hierbei handelt; wohl nicht um die Pfarrkirche St. Bartholomäus in Niederkrüchten, da diese über einen Querschiffgiebel verfügt. Auch weist der auf der Fahne abgebildete Kirchturm links am Turmhelm ein Nebentürmchen auf. Vermutlich handelt es sich bei dieser Kirche nicht um ein real existierendes Bauwerk, sondern um eine symbolische Darstellung, denn die Größenverhältnisse von Turm und Kirche sind alles andere als realistisch. Im Verhältnis zu dem auffällig wuchtigen Turm wirkt die Kirche geradezu winzig. So wie der Kirchturm – gewissermaßen als Burg der Gemeinde – den Menschen in Notzeiten und bei Unglücken Zuflucht und Asyl bot, finden sie in der Schützenbruderschaft die Sicherheit der Gemeinschaft. Für diese Schutzfunktion der Bruderschaft steht als Symbol der Kirchturm, nicht eine weltliche Burg, da sich die Schützenbruderschaften nicht auf einen Landesherrn berufen, sondern sich als religiöse Gemeinschaften unter den Schutz großer Heiliger, d. h. der Kirche gestellt haben. Auch die idealtypische Landschaft, die die Kirche umgibt, ist mehr Beschreibung und Schmuck als reales Abbild.

Obwohl die St. Petri-Bruderschaft eine Gemeinschaft von Männern ist, ist auf der Fahne neben dem Schutzpatron und Apostelfürst Petrus mit Lucia auch eine weibliche Heilige dargestellt. Wie den Mitgliedern der Bruderschaft ist dem auf der linken, der Evangelienseite<sup>10</sup> stehenden Petrus mit der Kirche die Schutz- und Verteidigungsaufgabe zugeordnet, während Lucia, die von rechts, der Epistelseite, auf die Kirche blickt, die Funktion der Fürbitterin zukommt.

Über den beiden Heiligen halten zwei Engel in einer Sonne – einem Gottessymbol – ein Banner mit folgender lateinischer Inschrift:

INSIGNE EXEMPLAR VERÆ FIDEI  
ET SINCERÆ VIRTVTIS  
CONFRATERNITAS  
INTER PAGOS –  
LAER ET HEYEN<sup>11</sup>

Diese Inschrift ist wie der Text auf der Weihetafel über der Tür der Lucia-Kapelle als Chronogramm (Zeit- oder Jahrespruch) zu lesen: Durch Addition der rot hervorgehobenen Großbuchstaben als römische Zahlen ergibt sich die Jahreszahl 1834. Da dies nicht das Gründungsjahr der Bruderschaft ist, wird es wohl das Jahr sein, in dem die Fahne angeschafft worden ist. Diese auch aus der Chronik der Pfarre Born, wo immer wieder Patres aus dem 1479 gestifteten Brüggener Kreuzherrenkloster den Pfarrdienst versahen, bekannte kunstvolle Verschlüsselung von Jahreszahlen lässt erkennen, wie stark der kulturelle Einfluss des Kreuzherrenordens auch viele Jahre nach der Aufhebung des Klosters (1802) im Umland noch war. Johann Boetzkes, Lektor der Philosophie und Theologie und letzter Prior des Klosters, wurde 1804 erster Pfarrer der neuen Pfarre Brügggen (bis 1810) und der damalige Borner Pfarrer Johann Augustin Franken und sein Kaplan Johann Olligschlaeger waren Mitbrüder Boetzkes' im Brüggener Kreuzherrenkloster gewesen.<sup>12</sup>

Auf dem mit einem Rosenornament verzierten Fahnenrand kommen die Hoffnungen der bäuerlichen Menschen im frühen 19. Jahrhundert zum Ausdruck: Die Hoffnung auf ein auskömmliches Leben von den Früchten der Erde, die sie bearbeiten, und die Hoffnung auf das ewige Leben. Auf allen vier Seiten des Randes wächst aus zwei in der Mitte liegenden Füllhörnern je ein Rosenzweig zu den Ecken. Als Symbol der Erde und ihrer Fruchtbarkeit steht das Füllhorn für Reichtum und Überfluss; die Rose ist das Symbol der über den Tod hinausreichenden Liebe. Sie ist nicht nur Mariensymbol, sondern symbolisiert auch den Leidensweg Christi und das Blut der Märtyrer. Vor allem aber gilt die Rose als Symbol der Sehnsucht nach einem höheren Leben.

Die Leitideale der christlichen Bruderschaften, *Glaube, Sitte und Heimat*, sucht man auf der alten Fahne vergebens. Diese Begriffe – ursprünglich *Glaube, Liebe, Heimat* – werden erst seit der Frühzeit der am 27. Februar 1928 von Pfarrer Dr. Peter Louis gegründeten Erzbruderschaft vom Heiligen Sebastianus, der Vorgängerorganisation des heutigen Bundes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften e. V., als Leitworte für das Programm des Verbands benutzt. Das Motto „Für Glaube, Sitte und Heimat“ stammt vermutlich von Schulrat Peter Lankes (1877–1954) aus Viersen, der erster Schatzmeister der Erzbruderschaft war.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Die Evangelienseite bezeichnet in einer Kirche die linke Seite des Hochaltars (bei Blick auf den Altar), an der der Priester in der traditionellen Messe vor der Liturgiereform infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils das Evangelium verkündete. Auf der rechten Seite des Hochaltars, der Epistelseite, las der Priester die Epistel (Lesung). Heute gibt es in vielen Kirchen nur noch einen Ambo, an dem sowohl die Lesung als auch das Evangelium verkündet werden.

<sup>11</sup> Übersetzung: *Die Bruderschaft möge gleichsam wie ein Ehrenzeichen Vorbild des wahren Glaubens und der unverfälschten Tugend sein zwischen den Dorfbewohnern von Laar und Heyen.* Für die Ortschaft Heyen wurde erst 1878 eine eigene Bruderschaft gegründet.

<sup>12</sup> Vgl. Pfarrgemeinde St. Nikolaus Brügggen (Hrsg.): *200 Jahre Pfarre St. Nikolaus Brügggen 1804 - 2004.* Brügggen 2004, S. 12f. Johann Olligschlaeger war zunächst von 1802 Kaplan, dann von 1812 bis 1841 – also auch in den ersten Jahren nach Gründung der Laarer Schützenbruderschaft – Pfarrer an St. Peter Born.

<sup>13</sup> Vgl. Remmers, Uta Kirsten: *Für Glaube Sitte Heimat – Unser Motto* o. J. Online im Internet: URL: [http://schuetzen.erzbistum-koeln.de/Wir/glaube\\_sitte\\_heimat.html](http://schuetzen.erzbistum-koeln.de/Wir/glaube_sitte_heimat.html) [Stand: 16.03.2010].



*Fahngruppe der St. Petri-Bruderschaft auf der Mittelstraße in Niederkrüchten (1952).  
Von links: Wilhelm Hansen, Gottfried Gotzen, Josef Theloy.*

Da die Gründungsstatuten und andere Unterlagen der Bruderschaft durch Kriegereignisse verloren gegangen sind, ist die alte Bruderschaftsfahne der einzige Zeuge aus der Gründungszeit der St. Petri-Schützenbruderschaft Laar. Aufgrund ihres trotz einer aufwendigen Restaurierung im Winter 1985/86<sup>14</sup> angegriffenen Zustands wurde die alte Bruderschaftsfahne im vergangenen Jahr mithilfe modernster computergestützter Verfahren rekonstruiert und anschließend detailgetreu reproduziert. So präsentiert sie sich zum bevorstehenden Schützenfest als Aushängeschild der Bruderschaft in neuem Glanz. Damit das Original erhalten bleibt, wird es im Archiv der Bruderschaft lichtundurchlässig verpackt aufbewahrt.

### **Die aktuelle Fahne**

Zum 130-jährigen Bestehen der Bruderschaft im Jahr 1960 plante der damalige Vorstand die Anschaffung einer neuen Bruderschaftsfahne. Er begründete seinen Vorschlag u. a. damit, dass die alte, traditionsreiche Fahne zu wertvoll sei, um bei jeder Gelegenheit mitgeführt zu werden. Die Fahne müsse, wenn sie erhalten bleiben soll, geschont werden. Zur Finanzierung der neuen Fahne führte die Bruderschaft innerhalb der Dorfgemeinschaft eine Sammlung durch.

So konnte die seit mittlerweile 50 Jahren in Gebrauch befindliche gestickte Fahne rechtzeitig zum 130-jährigen Bestehen der St. Petri-Schützenbruderschaft, das im Rahmen des Schützenfestes vom 27. bis 30. August 1960 gefeiert wurde, angeschafft werden. Höhepunkte der Feierlichkeiten zu diesem Jubiläum waren dann auch die feierliche Weihe und die Übergabe der neuen Fahne an die Bruderschaft. Die kirchliche Weihe erhielt die Fahne im Festgottesdienst am Kirmessonntag auf den Eingangsstufen der Volksschule Heyen durch den damaligen Präses Heinrich Moortz. Die Übergabe an die Bruderschaft nahm Bürgermeister Johann van Horrick am Nachmittag auf der Festwiese vor. 13 Gastbruderschaften hatten um die Ehrentribüne aufstellung genommen, als der Bürgermeister die neue Bruderschaftsfahne mit den besten Wünschen übergab. Er bat die Schützenbrüder in seiner Ansprache, ihren Idealen treu zu bleiben. Anschließend enthüllte er die Fahne und überreichte sie Fähnrich Jakob Jansen mit den Worten: „Tragt sie für Glaube, Sitte und Heimat.“ Im Anschluss an die Feier zog ein stattlicher Festzug mit der neuen Fahne durch den Ort.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Die restaurierte Fahne wurde zur Primiz von Neupriester Ferdi Bruckes aus Gützenrath am 23. Februar 1986 erstmals wieder mitgeführt.

<sup>15</sup> Vgl. *Erkelenzer Volkszeitung* vom 30. und 31. August 1960.

Die dunkelblaue, samtene Hauptseite des an der Fahnenstange befestigten Fahnentuchs zeigt ebenfalls den heiligen Petrus, diesmal mit nur einem Schlüssel. Eingerahmt wird der Schutzpatron der Bruderschaft von der Inschrift „ST. PETRI-SCHÜTZENBRUDERSCHAFT 1830 LAAR“, in der unteren Ecke befindet sich ein Eichenlaub mit einer Eichel. Die Eiche hat im germanischen Raum eine große kultische und symbolische Bedeutung. Sie gehörte im germanischen Altertum und auch bei anderen indogermanischen Völkern zu den am meisten verehrten Bäumen. Sie war den Germanen heilig. In Griechenland war sie dem Zeus, bei den Römern dem Jupiter und in Germanien dem Gewittergott Donar gewidmet – vor allem wegen ihrer majestätischen Gestalt und der Eigenschaft, Blitze anzuziehen. Wegen ihres harten, dauerhaften Holzes ist sie seit der Antike ein Sinnbild für Kraft, Männlichkeit und Beharrlichkeit. Bei der Christianisierung wurde die Eiche als Hexenbaum verteufelt oder zur Marienverehrung umgewidmet. Da ihr Holz in der Antike und im Mittelalter als unverwundlich galt, war sie auch ein Symbol der Unsterblichkeit. Im 18. Jahrhundert wurde die Eiche zum Symbol des Heldentums, seither dient das Laub des deutschen Nationalbaums als Auszeichnung für Verdienste und Tapferkeit. Auch in der einer goldenen Lanzenspitze nachempfundenen Fahnen Spitze und auf Ehrenzeichen und Uniformen der Bruderschaften ist das Eichenlaub zu sehen. Im Christentum ist die Eiche ein Symbol für Christus als die Kraft in der Not.



*Festzug anlässlich der Fahnenweihe am 28. August 1960: Die Fahnengruppe der St. Petri-Bruderschaft vor der Residenz von Schützenkönig Hermann Feykes. Von links: Josef Theloy, Jakob Jansen, Bert Dohmen und Albert Fischer; im Hintergrund Königsadjutant Franz Böken.*

Die Rückseite der Fahne ist eher schlicht gehalten. Sie trägt das Wappen mit Kreuz und Pfeilen für das Martyrium des heiligen Sebastian und den Leitspruch des Bundes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften „Für Glaube, Sitte und Heimat“. Auch auf der Rückseite finden wir christliche Symbolik. Die Lilie in den vier Ecken ist ein altes und weit verbreitetes Lichtsymbol. Daneben gilt sie, vor allem in der christlichen Kunst, als Symbol der Reinheit, Unschuld und Jungfräulichkeit – besonders häufig auf Mariendarstellungen, z. B. sehr oft in Zusammenhang mit der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel. Eine Lilie, die auf Darstellungen Christi als Weltenrichter aus dessen Mund hervorkommt, ist ein Symbol der Gnade. In der Bergpredigt spricht Christus von den Lilien auf dem Feld als ein Symbol der Hingabe an Gott (Mt 6, 28). Außerdem ist die Lilie ein altes Königssymbol und spielt auch in der Heraldik (Wappenkunde) eine wichtige Rolle von wechselnder Bedeutung. So kann sie beispielsweise auf das Patronat der Gottesmutter Maria verweisen oder, mit deutlicher Dreizahl ihrer Blütenblätter, auf die Dreieinigkeit.

Außer den aufwendig gestickten Königswimpeln werden an der Hauptfahne zahlreiche datierte Fahnenbänder getragen. Die Fahnenbänder sind Symbole gegenseitiger Verbundenheit unter befreundeten Schützenbruderschaften und Vereinen. Es ist guter Brauch, bei Jubiläen und Bezirksschützenfesten solche Fahnenbänder mit den Gastbruderschaften auszutauschen und als Zeichen der Gemeinschaft über das Fest hinaus zur Erinnerung an die Fahnen zu heften.





*Bruderschaftsfahne von 1960 – Vorderseite*



*Bruderschaftsfahne von 1960 – Rückseite*

### **Fahnenweihe 2010**

Nach der Feier des 175-jährigen Bestehens der St. Petri-Bruderschaft im Jahr 2006 und dem Kapellenjubiläum 2008 ist die diesjährige Fahnenweihe ein weiterer Meilenstein in der Geschichte der St. Petri-Bruderschaft und im Leben der Laarer Dorfgemeinschaft. Im Rahmen des bevorstehenden Schützenfestes soll das neu erstellte Duplikat der historischen Fahne von 1834 geweiht werden. Präses Alexander Schweikert wird im Festgottesdienst am 29. August die feierliche Segnung vornehmen. Getragen wird diese Fahne zukünftig von drei Jungschützen des Jägerzugs.